

cloud-transformation:  
**WENN DATEN-  
MANAGEMENT**  
zum juristischen  
Trumpf wird

Auch für Anwaltskanzleien wird die Digitalisierung zum Wettbewerbsfaktor. Vor allem die digitale Verfügbarkeit, **Sicherheit und Nutzbarkeit von Daten**. Um sich für die Zukunft mit einem neuen Dokumentenmanagement-System zu rüsten, startete man bei der **E+H Rechtsanwälte GmbH**, unterstützt von **IT-Partner TEMS**, einen kompletten **technologischen Refresh** samt Cloud-Transformation. Für das Projektteam rund um **Jürgen Schnell, Head of IT** bei E+H, machen vor allem zwei Faktoren die Sache spannend: Die herausfordernden Rahmenbedingungen in Sachen Datensicherheit und -schutz und die **hochspezifischen Anforderungen der juristischen User an Daten**.

TEXT: JULIA WEINZETTL  
FOTOS: LISA RESATZ

„Die juristische Branche ist konservativ“, sagt Jürgen Schnell, Head of IT der Wiener Anwaltskanzlei E+H Rechtsanwälte GmbH. „Mittlerweile haben aber fast alle Kollegen und Kolleginnen erkannt, dass die Digitalisierung, vor allem im Wettbewerbskontext, zum wichtigen Erfolgsfaktor wird.“

Heute ist für Unternehmen und Organisationen bei der Auswahl von juristischer Beratung die Frage „Wie sicher werden meine digitalen Daten verwahrt?“ eine ganz zentrale. Immer mehr potenzielle Klienten fragen nach den Security Features der künftigen Kanzlei. Und immer öfter gilt es, sich gegen große internationale Kanzleien zu behaupten, die sich beispielsweise auf KI wie IBM Watson stützen, vor allem, weil sie ungleich mehr Content, sprich Daten, generieren.

Für die meisten heimischen Anwaltskanzleien liegt das noch in der Zukunft. Um dorthin zu gelangen, gilt es zunächst einmal, die Voraussetzungen für ein modernes Datenmanagement zu schaffen.

„In der IT lernen wir, eine Datei unter einem möglichst kurzen, prägnanten Namen abzuspeichern“, erklärt Schnell. „JuristInnen müssen aber sehr inhaltsbezogen arbeiten und bekommen es mit einer Unmenge an Dokumenten zu tun. Um den Überblick zu behalten, wird so viel wie möglich im Dateinamen untergebracht.“ Dieser Ansatz kann aber ab gewissen Größenordnungen von konventionellen Windows-File-Servern nicht mehr abgedeckt werden. Die historisch bedingte Einschränkung auf 260 Zeichen, die sowohl den Pfad davor als auch den Dateinamen beinhalten, führt dazu, dass Dokumente nicht abgespeichert werden oder nicht mehr geöffnet werden können.

### In die Cloud, die Fallstricke scharf im Auge

Auch beim Management von Datenräumen stößt man an systemische Grenzen. Bei einer großen Due Diligence beispielsweise greifen mehrere Kanzleien gemeinsam auf einen Datenraum zu. Da wird es häufig zum Problem, wenn ein bestehender Datensatz auf die eigene Ordnerstruktur draufgepackt wird. Diese Szenarien machten ein neues Dokumenten- und Datenmanagement-System bei E+H notwendig.

Für die IT hieß das zugleich auch, dass man dafür die Hardware-Ressourcen upgraden musste, um die nötigen Kapazitäten für das neue System zur Verfügung zu stellen. In anderen Worten: Das bedeutete einen umfassenden Technologie-Refresh. Bei einer solchen Neuaufstellung sind einer Anwaltskanzlei allerdings Grenzen gesetzt ... engere als in vielen anderen Unternehmen. „In unserer Branche kommt für die sogenannten Kronjuwelen – also für die neuralgischen Dinge, die primären Daten und die Kernsysteme – nur ein österreichisches Rechenzentrum infrage“, erklärt der Head of IT von E+H. „So lautet auch die Empfehlung der österreichischen Rechtsanwaltskammer. In anderen Ländern, wie den USA oder Großbritannien, gibt es mit Blick auf die Skalierungsmöglichkeiten eine wesentlich größere Bereitschaft, Daten in die Cloud zu legen.“

Immerhin hat sich auch in Österreich das Mindset zu ändern begonnen ... zwangsläufig. War die Cloud vor einigen Jahren im juristischen Bereich noch ein absolutes No-Go, kommt man heute – nicht zuletzt durch die COVID-Pandemie beschleunigt – auch hier nicht mehr darum herum, zunehmend Cloud-Services zu verwenden und in gewissem Umfang ein Hybrid-Cloud-Szenario zu fahren.

Der Fallstricke, die dabei lauern, ist man sich bei E+H wohl bewusst. Zwar läuft das neue Dokumenten- und Datenmanagement-System On-Premise und der Austausch von Dokumenten findet ausschließlich auf internen Kommunikationswegen statt. Cloud Services wie Microsoft Teams kommen also nur als reines Kommunikationsmittel, insbesondere für die Arbeit im Homeoffice, zum Einsatz. Aber auch dabei geht man auf Nummer Sicher ... im wahrsten Sinn des Wortes:

„Gerade beliebte Cloud Services wie Microsoft Teams sind tricky, denn wenn wir dort Daten teilen würden, dann wären die sofort in One Drive, also bei Microsoft“, sagt Christoph Hadrawa, der beim Umstellungsprojekt für den Bereich Client Management verantwortlich ist. „Da muss man sich genau überlegen, wie man das Security-technisch so gut wie möglich handelt. Für uns war zum Beispiel eine Kernfrage, ob wir unseren Passwort-Hash, unseren generierten Passwortcluster, wirklich 1:1 in die Microsoft-Cloud übertragen, wenn man sich in Teams anmeldet, oder das etwa mit einem Hybridszenario im Vorfeld segmentieren.“

Letztlich hat man sich dafür entschieden, den Login an einen eigenen Anbieter auszulagern, der zunächst einmal die Anfrage extern annimmt, losgelöst vom Active Directory, von den Credentials, und den internen Sicherheitsstrukturen von E+H. Die Kennwort-Anfrage an die Microsoft-Cloud übermittelt ein exklusiver Server in einer DMZ. Auch die Zwei-Faktor-Authentifizierung ist für Hadrawa ein Schlüsselfaktor im Hybrid-Szenario: „Die haben wir teilweise in die Cloud gelegt, aber der generelle Suchvorgang und damit der Unternehmens-Content gehört für uns klar zu unseren Kronjuwelen. Der Crawler hinter der Suchmaske funktioniert lokal.“

### PoC für den Schritt ins Neuland

Cherry Picking ist in den meisten Fällen keine empfohlene Strategie, in diesem besonderen Fall wurde für Alexander Kuchelbacher allerdings genau das zum Must: „Ein Konzept für ein solch hochgradig selektives Hybridszenario zu erarbeiten und umzusetzen, war schon eine spezielle Herausforderung. Hier ging es darum, die Cloud-Anwendungen herauszupicken, die für punktuelle Aufgaben Sinn machen, jedes davon einzeln Security-technisch sorgfältig zu integrieren und abzusichern, und dabei zugleich den großen Vorteil der Cloud, die Benutzerfreundlichkeit, nicht zu verlieren.“ Kuchelbacher ist Geschäftsführer des Systemhauses und Technologieführers Tems. Gemeinsam mit seinem Team unterstützt er E+H bei der technologischen Transformation und ganz besonders bei der Umsetzung des Cloud-



„JuristInnen müssen **sehr inhaltsbezogen** arbeiten und bekommen es mit einer Unmenge an Dokumenten zu tun. Um den Überblick zu behalten, **wird zum Beispiel so viel wie möglich im Dateinamen untergebracht**.“

„Jürgen Schnell,  
Head of IT  
E+H Rechtsanwälte GmbH

Konzepts. In der Rolle des IT-Partners hat man die Anwaltskanzlei und ihre Anforderungen über die letzten Jahre genau kennengelernt, ein Umstand der für Jürgen Schnell extrem wertvoll ist: „Wir haben für das Projekt eine Ausschreibung mit fünf Anbietern durchgeführt und da ist es an sich schon herausfordernd, die umfangreichen Angebote in allen Details zu bewerten und dazu die einzelnen Komponenten aufzudröseln und vergleichbar zu machen – vor allem, wenn man dabei zugleich Neuland betritt. Jeder Dienstleister warnt vor anderen Ausfallszenarien und präsentiert andere Lösungen. Da läuft man Gefahr, Äpfel mit Birnen zu >



„In der ersten Phase reflektiert **ein PoC** vielleicht 85 Prozent des Endsystems. Wenn man die geschafft hat, weiß man, ob ein Weg grundsätzlich funktioniert ... und zwar **in der Praxis und nicht in irgendwelchen Powerpoints.**“

” Alexander Kuchelbacher,  
CEO  
TEMS GmbH

vergleichen. Und umso branchenspezifischer die Anforderungen sind, umso komplexer wird es. Letztlich entwickelt sich das zu einem hochintensiven Nachfrage-Antwort-Spiel. Deshalb ist es entscheidend, für solche Projekte möglichst frühzeitig einen PoC aufzusetzen.“

Und den lieferte Tems. „Gerade bei komplexen, neuen Themen geht es um mehr als technische Machbarkeit“, betont Alexander Kuchelbacher. „Zum einen liefert ein PoC dem Kunden natürlich Vertrauen in die fachliche Kompetenz und Erfahrung des Partners, und darin, dass er auch dieses Projekt erfolgreich umsetzt. Es ist

zugleich aber auch ein Test, wie man zusammenpasst. Das ist auch ein entscheidender Faktor, den man nicht unterschätzen sollte. Denn letztlich ist jedes Projekt unique.“

### Hochspezifische User-Anforderungen

Vor allem, wenn die User eine solch zentrale Rolle spielen wie in diesem Fall. Während im Data Center vieles über Kennzahlen wie Kapazitäten und Zeiten belegbar ist, ist das Messinstrument der BenutzerInnen letztlich das persönliche Empfinden. Und klar muss auch sein: Ein PoC kann nie den gesamten Weg im Voraus aufzeigen, sondern immer nur einen Einstieg liefern, einen Wegweiser und eine Ausgangsbasis. Und das im wörtlichen Sinn: eine Basis, auf der sich für den Kunden Dinge aufsetzen und verproben lassen. Und sich auch neue Fragen und Aspekte finden lassen, die den PoC immer feiner granulieren.

„In der ersten Phase reflektiert ein PoC vielleicht 85 Prozent des Endsystems“, sagt der Tems-Geschäftsführer. „Wenn man die geschafft hat, weiß man, ob ein Weg grundsätzlich funktioniert ... und zwar in der Praxis und nicht in irgendwelchen Powerpoints. Aber auch danach ist so ein Projekt ein stetiger und lebendiger Lern- und Änderungsprozess, bis man letztlich aus den 85 Prozent 100 gemacht hat.“

Um in solch einem lebendigen, iterativen Prozess Schritt halten zu können und schließlich tatsächlich die 100 Prozent zu erreichen, braucht es auch auf der anderen Seite, beim Delivery, einen Partner, der das ermöglicht. Einen wie Ingram Micro Cloud. Und zwar über die Benefits hinaus, die man von einem Distributionspartner ohnehin erwartet. „Ein günstiger Preis und eine funktionierende Logistik sind ohnehin Basics“, stellt Kuchelbacher klar. „Aber in der Distribution ist ja viel die Rede vom Value Ad. Ingram Micro Cloud bietet den tatsächlich und gerade bei einem komplexen Projekt, bei dem sehr viele spezifische Aspekte und Fragen auftauchen, kommt der voll zum Tragen. Wir hatten da immer eine Anlaufstelle, nämlich ein breit aufgestelltes Team, das uns sehr rasch mit vielfältigstem Cloud-Spezialwissen unterstützt hat – von speziellen Lizenzfragen über technische und rechtliche Infos bis hin zu Machbar-

keitsfragen: Geht das überhaupt so, wie wir uns das vorstellen?“

Oder besser gesagt, wie sich das die User aus dem juristischen Fachbereich vorstellen. Denn in kaum einem Bereich sind die Anforderungen so anspruchsvoll wie hier. Auch wenn der komplette Refresh den Wechsel auf ein neues Betriebssystem und eine neue Office-Version, inklusive dem einen oder anderen Microsoft-Update, nötig machte, war die Erwartungshaltung der KollegInnen, dass sie genauso weiterarbeiten können, wie sie es gewohnt sind.

Und diese Gewohnheiten sind zum Teil sehr spezifisch ausgeprägt. Das beginnt bei fachlichen Dingen, etwa, dass aus datenschutzrechtlichen Gründen die VerfasserInnen in einem Dokumentennamen nicht aufscheinen dürfen. Das geht weiter mit Themen wie der juristischen Leistungserfassung oder der Ablage von Dokumenten, die in jeder Kanzlei unterschiedlich gehandhabt werden. Und das mündet beispielsweise in der individuellen Art, wie die KollegInnen ihre Dokumente erstellen. Eine Migration nach Standards funktioniert in diesem Umfeld nicht. Da ist hochgradiges Customizing gefragt.

„Aufgrund der Textmengen, mit denen sie es zu tun haben, arbeiten JuristInnen zum Beispiel sehr stark mit Word-Schnellbausteinen“, erklärt Schnell. „Und zwar oft mit eigenen Templates. Da steht dann hinter dem Shortcut F3 vielleicht „sehr geehrter“ oder „werter Kollege“ – und das kann bei jedem anders aussehen. Die juristischen Tech-Geeks reizen die Funktionen in einer Intensität aus, die man in der IT nicht überblicken und verstehen kann, weil man dafür nicht nur technisches, sondern wirklich detailliertes fachliches Verständnis braucht. Und das muss von den juristischen KollegInnen kommen ... in Form von konkreten Anforderungen.“

Und die kamen reichlich: Bis zum Projektende waren 200 Änderungen eingeflossen – und bei der IT von E+H und letztlich bei den SpezialistInnen von Tems gelandet. „Ich habe noch nirgendwo gesehen, dass jemand wirklich mehr als 90 Prozent aller Word-Funktionen verwendet, aber hier passiert das flächendeckend“, bestätigt Alex Kuchelbacher. „Dazu kam noch eine Reihe von Anwalts-Software-Produkten, die sich häufig nicht gerade durch ihre moderne



„Gerade beliebte Cloud Services wie Microsoft Teams sind tricky. **Wenn wir dort Daten teilen würden, dann wären die sofort in One Drive.** Da muss man sich genau überlegen, wie man das Security-technisch handelt.“

” Christoph Hadrawa,  
Systemadministrator  
E+H Rechtsanwälte GmbH

Architektur auszeichnen. Natürlich ist es aufwendig, diese Änderungen und Anpassungen umzusetzen, aber letztlich brachte genau dieser tiefgreifende Input für das Projekt extrem positive Effekte.“

Und die kann man sogar an konkreten Zahlen festmachen, beispielsweise an einem Ausschuss von letztlich weniger als zehn Prozent. Die wichtigste Kenngröße ist für Jürgen Schnell vor allem aber eine: „Die Akzeptanz der User, dass die IT sie auch künftig mit den geeigneten Systemen effektiv bei ihrer zum Teil schon sehr neuralgischen Arbeit unterstützt.“ □